

**B KULTURWISSENSCHAFTEN**

**BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT**

**BDA Allgemeine und vergleichende Literaturwissenschaft**

**Stoffe und Motive**

**Ophelia**

- 12-4** *Mythos Ophelia* : zur Literatur- und Bild-Geschichte einer Weiblichkeitsimagination zwischen Romantik und Gegenwart / Frauke Bayer. - Würzburg : Ergon-Verlag, 2009. - 364 S. : Ill. ; 24 cm. - (Literatura ; 21). - Zugl.: Erlangen-Nürnberg, Univ., Diss., 2008. - ISBN 978-3-89913-686-9 : EUR 57.00  
[#0800]

Die schöne Arbeit von Frauke Bayer, eine Erlanger Dissertation, verfolgt den „Mythos“ Ophelia in Literatur und Bild vor allem vom 19. zum 21. Jahrhundert. Shakespeares Werk *Hamlet* selbst ist nicht der Fokus des Werkes, kommt aber ebenso wie andere Stücke des Dramatikers immer wieder als Referenzpunkt ins Spiel. Damit umgeht die Verfasserin geschickt das Problem, selbst eine Hamlet-Deutung vorlegen zu müssen. Doch wird in der Differenz zu den Variationen der Ophelia-Rezeption immer wieder auch die Frage nach der Deutung des Dramas aufgeworfen, weil sich die Transformation der Figur Ophelia ja vor dem Hintergrund eines je spezifischen Verständnisses der ursprünglichen Quelle abspielt.

Die Arbeit<sup>1</sup> beginnt, wie bei Dissertationen üblich und auch sinnvoll, mit einem Forschungsüberblick zur Ophelia-Figur. Bayer ordnet die Ophelia-Figur in den weiteren Motivbereich des ertrunkenen Mädchens ein und grenzt sich u.a. auch dadurch von früheren Deutungen ab, daß sie das mythische Bild der *navigatio vitae* zu einer *navigatio mortis* abwandelt.

Das zweite Kapitel widmet sich den *Grundlagen zur Popularisierung Ophelias im 19. Jahrhundert*. Damit ist der Umstand gemeint, daß das 19. Jahrhundert nach Philippe Ariès als eine Zeit zu begreifen ist, die von „dem Konstrukt ästhetisierter Darstellungen des Todes“ dominiert wird. Gleichzeitig habe der Tod aber auch begonnen, sich zu verbergen, weil er sich nämlich als eine Illusion der Kunst erweise (S. 43). Aber auch schon im 18. Jahrhundert lassen sich Tendenzen der Sublimierung des Todes beobachten, so etwa am Beispiel von Lessings bekannter Abhandlung *Wie die Alten den Tod gebildet*.

Methodisch zielt Bayers Studie auf eine „Kontextualisierung der personalisierten Ophelia-Mythe in der kulturellen Tradition des häufig anonymisierten weiblichen Wassertodes.“ Ophelia wird hier nicht als Beispiel für ein über-

---

<sup>1</sup> Inhaltsverzeichnis: <http://d-nb.info/997133732/04>

geordnetes Motiv „Erscheinung der Toten im Wasser“ begriffen, sondern induktiv als eine Figur, unter der auch andere Frauen subsumiert werden können, als *femme ophélienne*, wie Bayer sagt (S. 32 - 33). Die Ophelia-Figur passe nicht so recht in das Schema des Wassertod-Topos', weil es eine in der Forschung andauernde Uneinigkeit darüber gibt, ob Ophelia einen bewußt gewählten Tod erlitten oder einen Unfalltod gestorben ist. Das ist sehr wichtig, wenn man nicht Ophelia einfach dem nicht zuletzt im Viktorianischen Zeitalter sehr verbreiteten Motiv der „fallen woman“ assimilieren will. Interessant ist nämlich auch, daß „von Anfang an das Faszinosum und entscheidende Kriterium“ der Ophelia-Rezeption „das poetische Bild ihres stilisierten Wassertodes“ ist, so daß dieses Bild aus dem Kontext von Shakespeares Drama isoliert werden konnte (S. 35). Das Thema des weiblichen Wassertodes konnte durch die Konzentration auf diese eine Szene „erstmalig zu einem autonomen literarischen Motiv avancieren, das eine Transformation vom dramatischen ins lyrische Genre erfuhr“ (ebd.).

Die vorliegende Arbeit zielt auf eine umfassende Darstellung der Ophelia-Rezeption von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis in die Gegenwart. Es versteht sich von selbst, daß dies nur in komparatistischer Weise geschehen kann. Das gelingt der Verfasserin mit Bravour, die ein weites Spektrum teils sehr heterogener Texte und Bilder in ihre Untersuchungen einbezieht, so etwa die Illustrationen von Gustave Doré zu Thomas Hoods *Bridge of sighs*, aber auch die Hamlet-Verfilmung von Kenneth Branagh. Sie kennt die deutschsprachigen und die französischsprachigen Ophelia-Anverwandlungen, und beachtet stets genau, wie sich die Bedeutung des Mythos verschiebt, wenn bestimmte Elemente herausgestellt oder auch hineingedeutet werden, so etwa im Zusammenhang mit der Frage, ob Ophelia überhaupt als „fallen woman“ zu betrachten ist, da im Text Shakespeares dafür eigentlich keine wirklichen Anhaltspunkte vorliegen. Es ergeben sich aus diesen Überlegungen aber dennoch aufschlußreiche Ophelia-Deutungen, die sich auch nicht einfach abwehren lassen. Selbst die DDR-Literatur wird eigens behandelt, womit sogar spezifisch politische Dimensionen des Ophelia-Mythos angesprochen sind. Die zupackende, lebendig geschriebene Studie zur Weiblichkeitsimagination leistet auch einen wichtigen Beitrag zur Geschlechterforschung, der nicht den oftmals üblichen klischeehaften Ansätzen verhaftet ist. Sie bietet faszinierende Einblicke in einen transnationalen Überlieferungs- und Umgestaltungszusammenhang, womit die Berechtigung und Notwendigkeit komparatistischer Literatur- und Bildforschung sinnfällig wird.

Das Buch enthält einen Bildanhang auf Kunstdruckpapier (mit 65 Abbildungen), der einen guten Überblick über die Bildrezeption des Ophelia-Motivs erlaubt, auch wenn im Einzelfall die Bildqualität leider nicht optimal ist. Frauke Bayers Buch über Ophelia ist für Anglisten, Komparatisten, Kultur- und Kunsthistoriker, aber auch Geschlechterforscher aller Geschlechter, unbedingt zu empfehlen und sollte in keiner einschlägigen Seminarbibliothek fehlen. Angesichts der Bekanntheit der Ophelia-Figur ist aber auch durchaus damit zu rechnen, daß sich über den Kreis von Spezialisten hin-

aus Literaturfreunde aller Art für dieses gelungene Werk interessieren werden.

Till Kinzel

QUELLE

**Informationsmittel (IFB)** : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz312196288rez-1.pdf>